



Abend-

Zeitung.

49.

Montag, am 27. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu].

An meine Uhr.

Stille Wand'rin, die Du leise,
Frei von aller Leidenschaft,
Ruh'gen Schrittes, wie der Weise,
Dich bewegst in Deiner Hast!

Zeuge meiner frohen Stunden,
Herold der allmächt'gen Zeit,
Die Du düster mich gefunden
Und in Kindeseligkeit!

Barte Freundin der Kamöne,
Wie des Unglücks Höllenbraut:
Hände mir durch Deine Löhne,
Was mein Schicksal Dir vertraut.

Sprich, wann wird die Stunde schlagen,
Daß die Freude wieder mein?
Der Tribut ist abgetragen —
Sprich, wenn werd' ich glücklich seyn?

Werd' ich ewig leiden müssen,
Bringt Dein inhaltschwerer Lauf
Mir denn niemals jene süßen
Stunden aus der Zeit herauf?

Wo an nachbarlichen Flammen
Wahlverwandt das Herz erglüht,
Und in einem Kelch zusammen
Zweier Menschen Leben blüht?

Wo im Seraphchorgesänge
Man dem Gros Lieder singt,
Und von Wange sich zur Wange
Aetherleicht die Freude schwingt?

Werd' ich, fern vom Seelenwohle,
Denn noch lange mir zur Qual
So von Pol' zum fernem Pole
Pilgern müssen ohne Wahl?

Ohne Liebe in dem jungen
Herzen durch das Leben geh'n,
Was idolisch ich gesungen,
Niemals hier in Formen seh'n?

Das begeisterte Entzücken,
Wird's denn nie mein Eigenthum?
Jene Sehnsucht, zu beglücken
Und beglückt zu seyn — warum?

Soll allein mein Opfer fehlen
Auf der Liebe Hochaltar,
Flammt sie nicht in allen Seelen
Selbst ein Opfer wunderbar?

Wenn die Lense zweimal blühen,
Tausendfach im Mondenglanz
Thränen und Gestirne glühen
In der Phantasieen Tanz? —

Schweigst Du? — Dieß beredte Schweigen,
Ach, so fürchterlich beredt!
Weckt der Träume Geisterreigen,
Dem der schön're Traum vergeht.

Stürme nicht so gräßlich weiter,
Schlag auf Schlag, so Zeit auf Zeit;
Unbarmherz'ge! immer breiter
Fluthet — die Vergangenheit.

J. K. Braun v. Braunthal.

Er und Sie

[Fortsetzung.]

4.

Ich besuchte anfangs häufig die Hörsäle der Akademie — fuhr der Doctor nach einer kurzen Unterbrechung nicht ohne Selbstgefälligkeit fort — denn ich

meinte in ihnen den besten Leitfaden zu dem Ziele des rastlosen Strebens zu finden, das mein Großvater in meine Seele geworfen — doch nun — Ihr kennt ja, wie ich vermuthete, die Weise unserer Lehranstalten aus eigener, wenn auch unvollkommener, Erfahrung; man bot mir die Schalen statt des Kernes und künstliche Wortfügungen, denen der Sinn mangelte. — Ich überzeugte mich, daß ich trotz meiner Jugend und früher eingezogenen Lebensweise mehr von dem Geiste des Wissens selbst nach E** gebracht hatte, als die in zwecklosem Treiben ergrauten Dozenten sich angeeignet durch viele mühevollen Jahre und an dessen Statt sie *verba magistri* von dem Katheder ausströmen ließen, auf welche zu schwören ich mich nimmer bequem konnte. Ich ward des leidigen Gewohnheitsschrittes bald überdrüssig, zu den die von Euch so gepriesene langjährige Ruhe, wie alles auch die Wissenschaft gewöhnt hatte, und that auch wohl daran, denn ob schon ich in der letzten Zeit weniger in den Auditoriis verweilte, war das, was ich aus mir selbst zu schöpfen vermochte, mehr als überflüssig hinreichend, mir den Hut und das Diplom eines Doctors der Weltweisheit zu erwerben und im gelehrten Uebungstreite meine schulgerechten Gegner zu verwirren und verstümmen zu machen. Nachdem ich durch die Annahme dieses Titels den Verhältnissen der heutigen Welt ein Genüge gethan, welche durchaus verlangt, man solle noch etwas mehr seyn als ein Mensch, beschloß ich, mir selbst und der Freiheit zu leben und ungefesselt, so weit das möglich ist auf diesem Planeten von den Banden eingebildeter Pflicht, die Welt kennen zu lernen in ihren mannigfachen Gestaltungen, damit ich aus dem Ganzen, das zu den Sinnen spricht, aus eigener Erfahrung das Unbekannte finden möge, welche mir das, was unser schwächliches Zeitalter Weisheit nennt, nimmer enthüllen möchte, die Bestimmung des Daseyns, welcher ich doch noch auf den Grund kommen will und muß. — — Es ist also bisher noch nicht geschehen? — unterbrach ihn der junge Mann mit einem Tone, als habe der letzte Abschnitt der gehörten Rede ihm etwas zu lange gedauert — Solltet Ihr nicht daraus schließen mögen, daß Ihr auch jetzt des rechten Weges verfehlet? — — Verfehlet? — sagte der Andere — das möchte ich kaum glauben; wer alles zu umfassen vermag, dem mag unter viel Trügerischem auch die Wahrheit nicht entgehen. Uebrigens habe ich noch ein gut Stück Weges vor mir, wiewohl nicht so eine Strecke als Ihr, ob Ihr gleich schon bei den ersten Schritten etwas ermüdet scheint.

— — Ihr urtheilt etwas gar zu gering von mir — versetzte Jener mit einem leichten Erröthen — Meinnet Ihr nicht, daß auch ich mein Bündel Träume, Wünsche und Hoffnungen mit auf die Wanderschaft genommen? Der Vater aber hat mir beim Ausgange auch meinen Stab mitgegeben, dieser Stab jedoch gleicht einer Wünschelruthe, haftet zu Zeiten im Boden gleich als über verborgenen Schätzen oder heimlich rieselnden Quellen, da faßt er mich dann, nicht so eilig vorwärts zu schreiten als Ihr, der den eigenen Kräften vertraut. — Ich begreife aber wohl, daß auch Eure Art durch das Leben zu gehen viel herrlichen Genuß gewähren mag. — Erst jetzt, da ich das schöne Land betreten habe, fühle ich recht innig, was in der Seele dessen erwachen muß, der mit empfänglichem Sinn, rings um sich die reiche Natur der helvetischen Thäler, das Auge auf die hohe Jungfrau richtet, auf deren einsamen Gipfel die scheidende Sonne dem einstillen Opferfeuer entzündet, der die eine aufgestellt hat auf der Feste der Erde und der andern ihre Bahn angewiesen in den Räumen des Himmels. — Sehet jene Kirche vor uns, mir scheint, als sei sie aufgestellt als Wahrzeichen, daß hier das Gebiet der Kunst beginne und als ermahne sie den Wanderer weiter zu schreiten nach Süden zu den Werken, die der Mensch erschaffen durch den Geist, der ihm geworden aus der Quelle alles Guten und Schönen. Wohl dem, dem es vergönnt, sie zu schauen.

Darauf nahm der Doctor das Wort mit vornehmer Nachlässigkeit: — Mein Werthester, ich mag es nicht tadeln, wenn ein junger Geselle beim Eintritte in die Welt ein wenig den Mund aufsperrt gleich dem Bauer, der zum ersten Male in die Hauptstadt kommt — ob wohl es sich ein wenig links ausnimmt, ist es doch immer das Zeichen einer gewissen Erregbarkeit, über welche ich um so weniger zum Lachen geneigt bin, als sie mir selbst vor vielen Andern im reichen Maße zu Theil geworden. Auch ich habe, wie Ihr wißt, am Fuße der Jungfrau gestanden, auch ich habe den Montblanc bestiegen und bin über den Gottshardsberg in die reichen Fluren Italiens gezogen, und ich will es nicht leugnen, daß es mir eine Zeitlang dächte, als habe das, was ich erschaut, mir die ganze Seele erfüllt und die rastlose Sehnsucht gestillt, die mich hinaus trieb in und durch die Welt. Mein Reiseplan rief mich weiter und als ich hinab stieg von den Bergen, gemahnte es mich, als müsse ich scheiden von dem, was einzig mir befreundet war auf der Erde, von dem, was, ob schon selbst leblos, mein innerstes

Leben aufschloß und sich mit ihm verbrüdete. Darauf war ich zu Florenz und zu Rom; ich sah die uralten Denkmäler der Kunst und der Peterskirche mächtigen Dom und glaubt mir, ich habe Sprosse für Sprosse die Stufenleiter getreulich durchwandert, die den Neuling von der ersten Betäubung zum reinen Genuß führt. — Nicht lange darauf unternahm ich das zweite Mal dieselbe Reise. Mit der Ungeduld des Liebenden, der in die Arme der Geliebten zurückkehrt, eile ich zu den bekannten Stätten — doch werden sie auch Jahrtausende unveränderlich bleiben in ihrer uranfänglichen Schönheit, mir waren sie nicht mehr dieselben. — Im ersten Augenblicke beschämte mich die unerwartete Abspannung, die ich an mir wahrnahm, ich qualte mich selbst, mich zu dem verlorenen Standpunkte zu erheben, mein Zustand war der, den man in französischer Sprache trivial zwar, doch richtig mit dem Ausdruck bezeichnet: *se battre les flancs*, jemehr ich mich abmühte, mich zu verausachen, je nüchterner ward ich, und stand und schaute, und stand bis mir die gigantischen Felsenmassen nichts mehr waren als ungewöhnlich große Steine, die Gletscher gefrorenes Wasser, bis die Stille des Gebirges, dem Schweigen des Chaos gleichend, mich mit Grausen erfüllte und ich unzufrieden mit mir selbst und der Natur dem Hospitium des heiligen Bernhard zueilte. — Im erwärmten Gemache, beim erquickenden Weine von Lavaux glommt abermals ein spärliches Fünkeln des erkalteten Enthusiasmus in mir auf. Zur Zeit meiner ersten Wanderschaft hatte ich, geizend mit meinen Gefühlen, verschmäht, sie durch Mittheilung zu schwächen oder sie zu benachtheiligen, indem ich sie an Ungeweihte verschwende — jetzt war es anders; ich bedurfte äußerer Mitwirkung und ergoß mich gegen die bewirthenden Mönche in einen Strom dichterischer Beschreibung. Früher hätte der Stumpfsinn, der die einsylbigen Antworten des guten Paters bezeichnete, die entzaubernde Macht der Gewohnheit, die ihn beinahe über das Entzücken lächeln ließ, welches ein ihm seit dreißig Jahren alltäglich gewordenes Schauspiel bei jedem Vorüberwandernden wahrhaft oder scheinbar erregte, sie hätten mich empört oder verstümmt; jetzt gewährten sie mir einen heimlichen Trost und ehe noch die allzu heftige Ermüdung und die streitenden Gefühle des vergangenen Tages mich einschummern ließen, stand es klar vor meiner Seele, daß nicht die leblose Natur und ihre Gestaltungen, Erzeugnisse todter Kräfte und Denkmäler der Nothwendigkeit, daß

nur das Treiben der Lebendigen dem forschenden Geiste genügen möchte. Ich stieg also wieder hinab von den Gipfeln zu den Wohnungen der Menschen, und da ich von früh an immer das Höchste aufgesucht habe in jeglicher Art, so wählte ich, wie den Montblanc unter den Bergen, unter den Schauplätzen des geselligen Verkehrs Paris. Ich ward hier und an andern Orten des Schauens nicht so bald müde; mir behagte jenes bunte Durcheinanderwimmeln, jenes Aufstellen und Verfolgen verschiedenartiger Ansichten, welches mir als kräftige Ausübung menschlicher Freiheit erschien; ich sah sogar in den oft ein wenig grellen Abweichungen von dem Hergebrachten und Angenommenen ein nicht unwürdiges Anstreben gegen aufgedrungene Schranken und das Leben erschien mir wie ein Kampf, auch mochte ich nicht unrecht haben, denn nur der Streit entwickelt das Leben — so erfreute ich mich desselben oder genoß es vielmehr — doch es sollte die Zeit kommen, wo mein geübter Blick die Fäden erkannte, welche diese scheinbaren selbstkräftigen Marionetten in Bewegung setzten; ich bemerkte an jedem Achill eine verwundbare Stelle, unter den Füßen Jedes, welcher auch noch so heldenkühn sich aufblähte gegen den Gebrauch, die Leimruthe, die ihn fest hielt, trotz seinem flatternden Fittig — dieses Schauspiel wiederholte sich mir immer und überall und ich ward seiner überdrüssig.

[Die Fortsetzung folgt.]

Bunte Steine.

Von Richard Roos.

Was ist vornehmer, zur See oder zu Lande zu reisen? — Antwort: Zur See, denn Seefahrer haben die Sterne zu Wegweisern, die Winde zu Treibern.

Seh' Dich, liebe Emmeline. — Dafür stand in einem Textbuche zur Schweizerfamilie:

Sieh doch, liebe Emmeline!

Jede Leiche ist eine Art von Meilensäule auf der dunkeln Heerstraße des Lebens — nur daß sie bloß das Ziel — Jenseit — nicht die Entfernung angiebt.

Mancher spräche vielleicht nicht Böses von Andern, wenn er nur eben etwas Geistreicheres zu sprechen wüßte.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

[Fortsetzung.]

Wir wollen hierbei nicht in's Detail gehen, wer dieses Trauerspiel des großen Britten studirt hat, wird uns verstehn, und wem ich als Bearbeiter den geistreichen West nenne, wird mir auf's Wort glauben, daß er die rechte Bahn gegangen ist. Es erübrigt mir also hier nur von der Wirkung zu reden, welche die neue Bearbeitung auf das Publikum machte. Sie war geringer, und zwar in dem Maße geringer, als man dem erhabenen Werke seine einzelnen Schönheiten wieder zurück stellte. Die Zuhörer hielten für Zerstückelung, was eigentlich Vereinigung war, sie nahmen für unnatürlich, was eigentlich dem Gange der Handlung seine natürlichen Ursachen und Wirkungen wieder gab. Es dauerte sie, was sie eigentlich beruhigen sollte, der Tod Hamlets, die vier Leichen machten ihnen Grauen und in das Duell mit den vergifteten Rappieren konnten sie sich gar nicht finden. Kurz, die Leute meinten, die frühere Bearbeitung sey denn doch besser gewesen, wenigstens habe sie sie mehr befriedigt. Daraus wird es klar, daß wir binnen einer Reihe von Jahren noch nicht so weit vorgeschritten sind, als Shakespeare uns vor einer Reihe von Jahren schon voraus geeilt war. Wann wird die Zeit endlich kommen, und wird sie überhaupt einmal kommen, wo das allgemeine Publikum diesen Riesengeist begreifen und seine Herrlichkeiten verstehen wird? Es bleibt in jedem Falle ein ehrenvolles Beginnen der würdigern Bühnen, wenn sie durch Aufführungen dieser Meisterwerke Versuche anstellen, so zu sagen an den Strauch der Kunst schlagen und dadurch zugleich wenigstens einigen alten Staub davon herabschütteln. Was die Aufführung anbelangt, so müssen wir Herrn Korn als Hamlet zugestehen, daß sein Geist die Rolle im Tiefsten aufgefaßt habe, besonders gelang ihm der bittere Humor. Daß seine körperliche Kraft mit seiner künstlerischen nicht gleichen Schritt hielt, können wir ihm nicht anschuldigen, sondern nur bedauern. Ohne den wackern Künstlern, welche den König und die Königin gaben, zu nahe zu treten, glauben wir doch, daß Mad. Schröder und Herr Anschütz es dem großen Werke schuldig gewesen wären, diese Rollen nicht zurück zu weisen. (Man versichert nämlich, sie wären ihnen von der Direction zugetheilt gewesen). — Die äußere Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig, besonders war das Erscheinen des Geistes im Kabinette der Königin, als ihr Hamlet die beiden Bilder zeigt, von überraschender Wirkung.

Am 8. und 9. Decbr. 1825. Deinhardstein, welcher mehrere Jahre der Professur der Aesthetik sowohl auf der Universität, als in der Theresianischen Ritterakademie als Substitut vorstand, ist nun von Sr. Majestät zum wirklichen Professor an der Akademie ernannt worden. — Der bekannte Schriftsteller Gräffer hat in Compagnie eines Herrn Singer sein altes Buchhandlungsrecht geltend gemacht und eine Antiquarhandlung errichtet. — Eine neue Censurverordnung befiehlt, daß alle Manuscripte, welche der Censur übergeben werden, in duplo überreicht werden müssen. Wird die Schrift zum Druck zugelassen, so bleibt dann ein Exemplar derselben bei dieser Stelle zurück. Diese Maßregel ist keine neue, sondern nur eine erneuerte, sie war schon vor vielen Jah-

ren anbefohlen. — Mit Barbaja scheint es endlich in Richtigkeit zu seyn, wenigstens soll die von Sr. Majestät niedergesetzte Commission mit Hrn. Dupont, dem Bevollmächtigten Barbaja's, über die Contractpunkte im Reinen seyn und man hat das Ganze jetzt der allerhöchsten Bestätigung unterbreitet.

Am 10. Dec. In der Josephstadt hat man ein neues Vorspiel unter dem Titel: Hensler's Gedächtnisfeier, aufgeführt, welches vielleicht gut gemeint, aber von übler Wirkung war. Man glaubte vermuthlich, dem seligen Director dieser Bühne dadurch einige ehrenvolle Worte nachklingen zu lassen, allein dazu war dieses Spiel wohl nicht geeignet. Die Erscheinung des Verewigten selbst, welcher in seiner gewöhnlichen Kleidung, die Hände auf den Rücken gelegt, in deren einer er seine silberne Dose hält, wie es im Leben seine Gewohnheit war, auf der Bühne hinter einem Flor erscheint, brachte keine angenehme noch viel weniger eine würdige Wirkung hervor, und es wäre besser gewesen, den braven Mann ruhig schlafen, als ihn zu einem solchen Spiel wieder erwachen zu lassen. (Fortf. folgt.)

Neapel, im December 1825.

Dem freundschaftlichen Wunsche des Herrn Hofraths Böttiger gehorchend, eile ich, folgende Kunstnachrichten für die Abendzeitung mitzutheilen. — Neapel erfreut sich seit Ostern gegenwärtigen Jahres bei seinen zwei königlichen Theatern: San Carlo und al Fondo, der thätigen Direction des Herrn Barbaja, welcher dieser, der Tonkunst insbesondere ergebenen Residenz ganz vorzügliche Kunstgenüsse zu verschaffen wußte. Ich darf nur die Opern und Ballette aufzählen, welche in diesen Theatern während der jüngsten drei Vierteljahre aufgeführt wurden und die Künstler benennen, deren Werke in die Scene traten, und dann jene, von welchen sie aufgeführt wurden, um unsern deutschen Freunden einen Begriff von der Summe und der Vorzüglichkeit der Kunsterscheinungen auf diesen Bühnen zu verschaffen. Sängern ersten Ranges, welche in diesem Zeitraume auf den königl. Theatern wirkten, waren folgende: Sigr. Fodor-Mainvielle und Sigr. Unger, beide Sopran, in der Opera buffa und seria, Sigr. Tossi, Sopran, in der Opera seria, Sigr. Comelli-Rubini und de Grisi sangen Alt. Die Frauen Gaggi und Biagioli mußten, da sie in den ersten Debuten nicht glücklich waren, in den zweiten Rang zurücktreten. Sängern ersten Ranges: Lablache, der vorzüglichste Bass und Schauspieler in jedem Fache; David, hoher Tenor; Donzelli, Bariton; Ciccimarra, ebenfalls Tenor, und Sigr. Ambrogio, schöner Bass, Benedetti, Fioravanti, Bassstimmen, und Monelli Tenor. — Unter den Ballettänzern zeichneten sich aus: Camengo, Vestris, Taglioni und Guerra; unter den Tänzerinnen: Signore Brugnoli, Bagnemulin, Taglioni, Vestris, Ronzi, Fanny Esler, Porta, Ramacini und Torelli. Das zahlreiche Personal der Gesang- und Tanzkünstler zweiten Ranges und der wohlbesetzten Chöre will ich übergehen, nur muß ich noch des Hrn. Cassaciello, eines lokalen Buffo erwähnen, der, im neapolitanischen Jargon sprechend und einen mannigfaltigen Reichthum komischer Kraft entfaltend, das Publikum im Theater al Fondo ergötzt. Er hat keine Stimme, ist also bloß Buffo parlante und dennoch siegt seine komische Haltung und Laune in allen Opern, in denen er zur Lust der Neapolitaner erscheint. (Fortf. folgt.)